

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 11

Artikel: "Die drei Giebel" [Ende]
Autor: Connan-Doyle, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Die drei Giebel“

Eine neue Sherlock-Holmes-Geschichte von A. Conan-Doyle
(Schluß)

„Es war ohne Zweifel töricht von mir, solch einem ehrenhaften Mann, wie Sie es sind, zu drohen.“

„Was in erster Linie töricht war, gnädige Frau, ist, daß Sie sich in die Macht einer Bande von Schurken begeben haben, die Sie durch Drohungen erpressen oder ver-raten kann.“

„Oh nein, so kindisch bin ich nicht. Da ich versprochen habe, offen gegen Sie zu sein, kann ich Ihnen auch sagen, daß niemand außer Barney Stockdale und Susanne, seine Frau, die geringste Ahnung haben, wer ihr Auftraggeber ist. Was die beiden anbelangt, nun, da ist es nicht das erste Mal —“ sie lächelte und nickte in einer entzückenden vertraulich koketten Art.

„Ich verstehe, sie sind von Ihnen schon früher erprobt!“

„Sie sind gute Hunde, welche nicht bellen.“

„Solche Hunde haben früher oder später mal die Angewohnheit, die Hand zu heißen, welche sie füttert. Sie werden für diesen Einbruch eingesperrt werden, die Polizei ist ihnen schon auf den Fersen.“

„Mit dem, was kommt, werden sich die beiden abfinden, dafür werden sie ja bezahlt. Ich trete bei allem nicht in Erscheinung.“

„Es sei denn, daß ich Sie in die Sache hineinziehe.“

„Nein, nein, das werden Sie nicht tun, Sie sind ein Kavallerier. Es handelt sich um das Geheimnis einer Frau.“

„Vorerst müssen Sie das Manuskript zurückgeben.“

Sie brach in ein perlendes Gelächter aus und schritt auf den Kamin zu. In diesem lag eine kohlenende Masse in der Glut, welche sie mit dem Feuerhaken durchstieß.

„Soll ich das hier zurückgeben?“ fragte sie. Mit dem süßen Lächeln, mit dem sie vor uns stand, sah sie so schelmisch und entzückend aus, daß ich den Eindruck hatte, es dürfte für Holmes von allen kriminellen Abenteuern, die er erlebt hatte, dieses wohl dasjenige sein, dessen Durchführung ihm als die schwerste erscheinen müsse. Er schien jedoch gegen jedes Gefühl gefeit zu sein.

„Das besiegelt Ihr Schicksal,“ entgegnete er kühl. „Sie lieben sehr rasch zu handeln, gnädige Frau, aber diesmal haben Sie den Bogen überspannt.“

Sie warf den Feuerhaken mit Geflirr nieder.

„Wie hart sind Sie“, rief sie aus. „Darf ich Ihnen die ganze Geschichte erzählen?“

„Ich glaube, ich könnte sie auch erzählen!“

„Aber Sie müssen auch mit meinen Augen sehen, Mr. Holmes. Sie müssen versuchen, es vom Standpunkt der Frau zu betrachten, deren ehrgeizigen Plänen, die sie ihr ganzes Leben lang verfolgte, in der letz-

ten Minute die Vernichtung droht. Kann solch eine Frau getadelt werden, wenn sie versucht, sich zu schützen?“

„Bei Ihnen lag das erste Vergehen.“

„Gewiß, gewiß, das gebe ich zu. Er war ein lieber Junge, der Douglas, aber das Geschick wollte es, daß er nicht in meine Pläne paßte. Er verlangte, daß wir heirateten — eine Heirat, Mr. Holmes, mit einem blutarmen Bürgerlichen. Alles andere schied aus. Dann wurde er halsstarrig. Weil ich mich ihm hingeeben hatte, schien er zu glauben, daß er das Recht habe, mich allein zu besitzen. Das war nicht zu ertragen. Schließlich mußte ich ihn dazu bringen, das einzusehen.“

„Durch gedungene Schufte, die ihn unter Ihren eigenen Fenstern überfallen und mißhandeln mußten.“

„Das muß ich leider zugeben. Sie scheinen aber auch alles zu wissen. Barney und einige Kerls schleppten ihn fort, und ich muß gestehen, sie gingen etwas rauh mit ihm um. Aber was hat er dann getan? Hätte ich ahnen können, daß ein Ehrenmann einer solchen Handlung fähig ist? Er schrieb ein Buch, in welchem er seine eigene Geschichte schilderte. Natürlich war ich der Wolf — er das Lamm. Es stand alles darin, selbstverständlich unter fremden Namen, aber wer in ganz London würde nicht trotzdem alles erkannt haben. Nun, Mr. Holmes, was sagen Sie dazu?“

„Ich meine, er war in seinem Recht!“

„Es war, als ob die Luft Italiens ihm die alte italienische Grausamkeit ins Blut gehaucht hatte. Er schrieb an mich und sandte mir eine Abschrift seines Buches, damit ich die Qual des Vorgefühls austkosten sollte. Es existieren zwei Abschriften, schrieb er mir, eine für mich und eine für seinen Verleger.“

„Woher wußten Sie, daß die andere noch nicht in dem Besitze des Verlegers war?“

„Ich kannte seinen Verleger. Es war nicht

Gegensätze

René Gils



Der Traktatverleger Joseph Zimmerlich.



Der Türkenhonigfabrikant Ali, der auch so miserable Zuckerwaren fabriziert.

sein einziger Roman. Ich hatte festgestellt, daß der Verleger noch nichts aus Italien gehört hatte. Dann kam der plötzliche Tod von Douglas. So lange das andere Manuskript noch existierte, gab es für mich keine Sicherheit. Natürlich mußte es sich unter seinen Effekten befinden, und diese würden seiner Mutter zugestellt werden. Ich brachte meine Leute an die Arbeit, die eine ging ins Haus als Diensthote. Ich wollte so anständig wie möglich verfahren. Ehrlich und aufrichtig tat ich das. Ich war bereit, das Haus mit allem, was darin war, zu kaufen. Ich bewilligte jeden Preis, der gefordert wurde. Ich versuchte nur den anderen Weg, als alles andere fehlgeschlagen war. Ich will zugeben, Mr. Holmes, daß ich den armen Douglas zu hart behandelt habe und bei Gott, das tut mir bitter leid — aber was konnte ich sonst tun, wo meine ganze Zukunft auf dem Spiel stand.“

Sherlock Holmes zuckte die Achseln.

„Es scheint mir, ich werde hier, wie schon manches Mal, ein Auge zudrücken müssen. Sagen Sie mal, wieviel kostet eigentlich eine Reise um die Welt, wenn man alles standesgemäß mitmacht, was solche Reise bieten kann?“

Die Dame blickte überrascht auf.

„Glauben Sie, daß 5000 Pfund reichen würden?“

„Das glaube ich bestimmt!“

„Also gut. Ich bin der Ansicht, Sie können nichts Besseres tun, als mir einen Scheck über diese Summe auszuhändigen, und ich werde dafür sorgen, daß Mrs. Maberley denselben erhält. Sie schulden ihr wirklich eine kleine Luftveränderung. Zwischen, gnädige Frau,“ — er hob warnend den Zeigefinger — „lassen Sie sich raten! Lassen Sie sich gut raten. Sie können nicht dauernd mit scharfgeschliffenen Messern spielen, ohne daß Sie sich einmal in Ihre zarten Finger schneiden.“

G n b e

